
* G i f t p i l z e . *
* Von Hans Fenzl, Purkersdorf.*

(9. Fortsetzung.)

Der fleischbräunliche oder fleischrötliche Hut des Bachtrichterlings wird durch Zerreißen des weißen Reifes schließlich rinnig ("rinnigbereifter" Trichterling) und hat 3-7 cm Durchmesser. Er wächst von September bis November außerhalb des Waldes, auf Grastriften, Äckern und auch in Gärten (nach Ricken) und wird mit einem Pilze, der ähnliche Standorte liebt, gesammelt, bezw. verwechselt: mit dem essbaren Feld- oder Nelkenschwindling (*Marasmius oreades*).

Bresadola spricht sich über den Genußwert des Bachtrichterlings nicht aus. Er erklärt den Bleiweißen Trichterling (*Clitocybe cerussata*) und den Nadeln-Trichterling (*Clitocybe pityophila*) für verdächtig, den Blättertrichterling (*Clitocybe phyllophila*) für giftig. Auch Ricken erwähnt bezüglich der Genießbarkeit des Bachtrichterlings nichts. Quélet rechnet ihn zu den Giftpilzen.

Dr. Wiki berichtete in der am 24. März 1930 stattgefundenen Sitzung der mykologischen Gesellschaft von Genf (siehe Schw. Z. f. P.) ausführlich über Versuche mit dem Bachtrichterling. Zuerst führt er einen tödlich ausgehenden Vergiftungsfall (mitgeteilt von M. Martin-Sans) an:

Ein Mann aß gesammelte "Mooschwämme" in gebratenem Zustande zwischen 12 und 13 Uhr. Um 16 Uhr ersuchte er seine Mietfrau um Hilfe. Erbrechen, kalter Schweiß und Abführen stellten sich ein. Er fühlte sich äußerst schwach. Sein Gesicht war sehr bleich, die Gesichtszüge verzerrt. Er schwitzte im Ueberflusse und bekam von der Mietfrau Olivenöl. Der Arzt traf um 17 Uhr ein und stellte fest: erhebliches Schwitzen, heftig auftretende Blausucht der

Gliedmaßen, Miosis (Pupillenverengerung), schwache Herztätigkeit, unregelmäßiger Puls. Der Kranke antwortete verständlich auf alle Fragen. Der Arzt gab dem Kranken eine Einspritzung von Kampferöl, ohne eine Besserung zu erzielen. Er hielt den Zustand für hoffnungslos. Kurze Zeit darauf starb der Kranke.

Die zahlreichen Untersuchungen von Professor Wiki zeigen deutlich die Wirkung von Muskarin, bzw. einer muskarinähnlichen Substanz. Nach Genuß stellen sich ein: übermäßiger Schweiß, reichlicher Speichelfluß, Schwäche, Krämpfe, Schwindel, weniger hingegen Magen- und Darmerscheinungen. Der Tod tritt meist durch fortschreitende Schwächung des Herzens ein; Lungenödem, Nierenschädigung. Professor Wiki glaubt, daß "eine Dosis von 50-100g von *Clitocybe rivulosa* gefährlich sein könnte, vielleicht tödlich für einen erwachsenen Menschen" und gibt zur Heilung an: 1mg Atropinum sulphuricum, bei vorgeschrittener Vergiftung außerdem Herzstärkungsmittel. Das Herbeirufen des Arztes, womöglich die Einlieferung des Vergifteten ins Spital gelten für selbstverständlich.

In der Z.f.P. 1932, Seite 92 bis 98 berichtet Ladislaus von Szemere unter der Ueberschrift "Der tödlich-giftige Heide-Trichterling *Clitocybe corda* Schulzer" über mehrere tödlich verlaufene Pilzvergiftungen. Die in Bresadolás "Iconographia Mycologica" auf Tafel 144 abgebildete (und beschriebene) *Clitocybe phyllophila* Fr. stellt nach Szemere nicht den von Fries beschriebenen Pilz dar, sondern vielmehr den von Schulzer beschriebenen Heidetrichterling. Aus den angeführten, oft tödlich ausgehenden Vergiftungsfällen ist eine Verwechslung mit Feldschwindlingen (*Marasmius oreades*) ersichtlich. Die Vergiftungserscheinungen ähneln denen des **Bachtrichterlings**.

Der Feldtrichterling (*Clitocybe dealbata*) wird in Michael-Schulz als essbar bezeichnet,

Abbildung 140 stellt aber nach Huber-Saarbrücken (Z.f.P. 1934/121) nicht dealbata, sondern (Clitocybe, in Rickens Vademecum Tricholoma) connatum, den Knolligverwachsenen Rasling dar. Huber verzehrte vier gebratene Feldtrichterlinge ohne Schaden zu nehmen und fand sie schmackhaft. Dr. Wiki mahnt zu äußerster Vorsicht und führt in seinem (schon auf Seite 23 angeführten) Berichte einige ernste Vergiftungen nach Genuß von Feldtrichterlingen an. Er beruft sich auf Martin-Sans, der glaubt, daß bei diesem Pilze " der Gehalt an Muskarin... gleich oder höher sein kann als der des ziegelroten Rißpilzes. "

Der ziegelrote Rißpilz, Inocybe Patouillardi Bres., führt uns zu der zweiten großen Gattung, in der "Muskarinpilze" zu finden sind. Da die Klärung, bzw. genaue Abgrenzung der Art in Deutschland und Oesterreich erst in der Nachkriegszeit erfolgte, sei etwas mehr über ihn gesagt.

Im Juni des Jahres 1916 starb Lehrer Bockemüller in Aschersleben (Deutschland) nach Genuß eines Rißpilzes. Professor Dittrich in Breslau bestimmte den ihm zugesandten Pilz als Inocybe frumentacea (Weinroter Rißpilz), Rickens hingegen bezeichnete den tödlich wirkenden Pilz als Inocybe sambucina (Derber Faserkopf). Der strittige Pilz zeigte Cystiden nur an den Lamellenschneiden. Söhner berichtete im Puk, 3. Jg. auf Seite 6 über eine Rißpilzvergiftung am 24. Juni 1919 in München, an der "der Kernmacher Zipperer, seine Ehefrau und sein 12 Jahre alter Sohn so schwer erkrankten, daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußten... Die Vergiftungserscheinungen stellten sich eine halbe Stunde nach der Mahlzeit ein. Es waren folgende Symptome festzustellen: Stärker Speichelfluß, Flimmern, später Schwarzwerden vor den Augen, weitere Schwächung der Sehkraft bis zur völligen Erblindung. Außerordentlich starkes Schweiß-

treiben, Schmerzlosigkeit...". Die 20 bis 25 gesammelten Pilze wurden für Champignons gehalten. Söhner schwankt bei der Bestimmung der Art zwischen *Inocybe sambucina* und *frumentacea* und sagt: "...aber entscheidend scheint mir keine Diagnose." Hermann entscheidet sich für *Inocybe sambucina*, zumal er solche Pilze auch aus Göttingen erhielt, nachdem dort eine Vergiftung vorgekommen war. In den Streit griff noch Romell (Stockholm) ein, der erklärte, Ricken habe den Derben Faserkopf (*Inocybe sambucina* Fries im Vademecum, 1. Auflage!) verkannt. Romell wies an in Femsjö gesammelter *Inocybe sambucina* (von Fries dort festgestellt!) nach, daß dieser Pilz nicht die von Ricken angenommene *Inocybe fibrosa* (eingeknickter Rißpilz) sein könne. Letztere habe eckige, nicht glatte Sporen. Ricken stellte dies in der zweiten Auflage des Vademecums (1920) richtig. *Inocybe fibrosa* der 1. Auflage wird zur *sambucina*; *fibrosa* erscheint bei den eckig-sporigen Rißpilzen. Bresadola hielt den von Söhner vorzüglich beschriebenen Rißpilz aus München für den Rötenden Faserkopf (*Inocybe Trinii* Weinm.). Auch Hermann stellt die ihm neuerdings aus Göttingen zugeschickten Rißpilze zu *Inocybe Trinii*. Allein der strittige Pilz hat nur an der Lamellenschneide Cystiden, während der Rötende Faserkopf auch solche an der Lamellenfläche besitzt.

Da nun der Pilz weder *Inocybe sambucina*, noch *Inocybe frumentacea*, noch *Inocybe Trinii* einwandfrei entsprach, entschloß sich Ricken, eine neue Art aufzustellen:

Inocybe lateraria, Ziegelroter Rißpilz
(Vademecum, 2. Auflage, Nr. 530).

Dr. Thellung stellte den Pilz in der Umgebung von Zürich und Winterthur fest (Puk, 4. Jg., S. 18). Dr. Mühlreiter (Hall in Tirol) gibt 1920 die Vergiftung einer 3-köpfigen Familie durch diesen Pilz bekannt, Findeisen meldet eine Vergiftung bei Meißen (Puk, 5. Jg., S. 67).

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Mykologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [2 1938](#)

Autor(en)/Author(s): Fenzl Hans

Artikel/Article: [Giftpilze 23-26](#)